

Predigt in der Reihe ‚Poesie als verborgene Theologie?‘ über Thomas Manns Joseph Roman am 21. Juli 2024 in der Neustädter Hof- und Stadtkirche

Pastorin Martina Trauschke

Biblische Lesung: Genesis 12, 1-9

Liebe Gemeinde,

Thomas Mann und die Religion – ist das ein ergiebiges Thema? War die Religion ihm ein wichtiges Thema? Hat es also einen guten Grund, wenn Thomas Mann in dieser Reihe ‚Poesie als eine verborgene Theologie?‘ seinen Platz hat?

In seinem vierbändigen Roman ‚Joseph und seine Brüder‘ ist der biblische Bezug offensichtlich. In der Bibel ist die Josephsgeschichte in vierzehn Kapiteln des 1. Mose Buches entfaltet. Joseph ist der Lieblingssohn seines Vaters Jakob und entwickelt in der Sicherheit dieser besonderen Liebe ein erhöhtes Selbstgefühl. Das bleibt seinen Brüdern nicht verborgen und ruft bei ihnen erheblichen Neid hervor bis zum leidenschaftlichen Wunsch, Joseph loszuwerden. So wird Joseph nach Ägypten verkauft.

Es ist eine kunstvoll erzählte, gewinnende Geschichte im ersten Buch der Bibel. Goethe fühlte sich einmal verlockt, sich an dieser Geschichte zu versuchen und sie in einem eigenen Werk zu gestalten. Er hat diese Idee nicht wieder aufgegriffen.

Für Thomas Mann war es nicht unwichtig, sich zu Goethe und seinem Schaffen in Beziehung zu setzen. Möglicherweise war dieser Gedanke Goethes und die Nichtausführung ein Anstoß, einen eigenen Josephsroman zu schreiben. Er beginnt 1926 in München mit dem Schreiben und vollendet den Roman 1942 im kalifornischen Exil.

Wie kommt Thomas Mann dazu in einer aufgeklärten, der Wissenschaft und technischen Vernunft vertrauenden Zeit sich einen mythischen Stoff vorzunehmen, der im zweiten Jahrtausend vor Christus spielt? In seiner Zeit war die historisch-kritische und entmythologisierende Methode für das Lesen der biblischen Bücher en vogue. In einem seiner Aufsätze reflektiert Thomas Mann selbst über seine Entscheidung zum Joseph Roman:

‚Der Mythos wurde in diesem Buch dem Faschismus aus den Händen genommen und bis in den letzten Winkel der Sprache hinein humanisiert; wenn die Nachwelt irgend etwas Bemerkenswertes daran finden wird, so wird es dies sein.‘

Ich weiß nicht, ob diese Einschätzung Thomas Manns sich bewahrheitet hat. Aber diese Selbstaussage des Autors ruft die Atmosphäre der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts speziell in München herauf; denn in München begannen die nationalsozialistischen Umtriebe lange vor 1933. Mythos hatte in der Nazizeit den üblen Geruch des Rückwärtsgewandten. Dagegen wollte Thomas Mann den humanisierenden Mythos aufdecken, ins allgemeine Bewußtsein bringen. Also ein Roman aus dem Geist des Widerstands?

Wer den Roman gelesen hat, kennt das Vorspiel genannte Eingangskapitel mit den berühmten ersten Sätzen: ‚Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?‘

In einer Zeit der politischen Unruhe geht der Autor zu den Quellen der jüdisch-christlichen Überlieferung. Bevor in herrlicher Thomas-Mannscher Ausführlichkeit die ägyptische Zeit von Joseph erzählt wird in den Bänden drei und vier, widmet er die ersten beiden Bände dem jungen Joseph und seinem Herkommen, dem Vater Jakob und seiner Geschichte und den festen Umrissen seiner Persönlichkeit. Indem Joseph als Knabe durch die Geschichten seiner Vorfahren in seine religiöse Tradition eingeführt wird, zeigt Thomas Mann wie der Gottesglaube das Menschsein in unserem Kulturraum geprägt hat.

Er geht bis zu Abraham zurück zu der Gottesverheißung wie wir sie in der biblischen Lesung gehört haben: ‚Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft. Ich will dich segnen und in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden.‘

Die wenigen Sätze der literarischen Lesung aus dem Roman sind dem Kapitel entnommen, das überschrieben ist ‚Wie Abraham Gott entdeckte.‘ In der Tiefe, in der Wurzel unserer kulturellen und religiösen Herkunft steht für Thomas Mann ein bestimmtes Ich-Gefühl, das erst entsteht und herausgebildet wird im Gegenüber zu einem Du; einem Du, das außer ihm liegt und doch ihn umfassend, ein Du, das Abraham entdeckt aus Drang zum Höchsten. Nur das Höchste ist wert zu diesem bestimmenden Du zu werden. In diesem Drang, in dieser Haltung bildet sich Abrahams Ich heraus.

Thomas Mann kannte die historisch-literarische Kritik, er kannte die Feuerbachsche These, die Gottesvorstellungen auf menschliche Projektionen reduziert, aber die Annahme ist ihm nicht gründlich, nicht genau genug. Abrahams Selbstgefühl wächst je deutlicher er Gott wahrnehmen und ansprechen kann. Gotteswahrnehmung ist auch seine Tätigkeit und dennoch ist da ein mächtiges außer ihm befindliches Du: ‚Darum blieb Gott aber doch ein gewaltig Ich sagendes Du außer Abraham und außer der Welt.‘

So erfährt Abraham die Unabhängigkeit des Gegenübers Gottes in dem Widerstand, der ihm widerfährt. Es scheint mir kostbar, wie Thomas Mann nach Sichtung aller historisch kritischen Vernunft sich nicht verleitet fühlt, die menschliche Erfahrung vor einem Höheren zu stehen, zu leugnen und über Bord zu werfen. Noch immer stehen wir in dieser Spannung mit dem täglich sich erweiternden Wissen über die biologischen Vorgänge im Menschen, die einerseits imposant sein mögen, aber die uns gar nichts zu sagen haben, wenn wir wissen wollen, wie wir uns als Menschen in der Welt verstehen können. Wie ein Mensch ein Ich und Selbstgefühl entwickelt, das sich unabhängig vom Sog der Mehrheit, vom Sog der Anpassung sich verhalten kann; ja ein Ich, das sich bewahrt im Schicksal des Verkaufwerdens in die Fremde wie Joseph.

Die nüchterne Vernunft ist ein wichtiges Instrument, um den Alltag zu bewältigen und die Welt zu gestalten. Aber die Quellen des Selbstgefühls liegen tiefer. Thomas Mann erzählt nicht einfach die alten Geschichten nach. Im Gewand der Erzählung der Josephsgeschichte macht er die vorrationale mythische Denkform sichtbar. Im

mythischen Denken erfolgt die Aneignung durch Identifikation. Wenn Jakob seinem Sohn die alte Geschichte von Abraham erzählt, wird er selbst zu Abraham, der allein bereit ist, dem Höchsten zu dienen und andere Verbindlichkeiten in die zweite Reihe verweist. Thomas nennt das eine Identität, die nach hinten, zur Vergangenheit offen ist; die nicht so scharf trennt zwischen Vergangenheit und Zukunft, wie wir es gewohnt sind zu tun. Das Wesen des Mythischen ist zeitlose Immer – Gegenwart.

Die Faustsage und die Goethesche Faustdichtung ist ein Menschheitssymbol für den immer über die Grenzen hinaus forschenden, unruhig getriebenen Menschen zu immer fortschreitender Weltgestaltung. Ich lese Thomas Manns Roman als ein Menschheitssymbol für die Geburt des Ich aus dem mythischen Kollektiv; dieses abrahamitische Ich, das anspruchsvollerweise dafür hält, dass der Mensch nur dem Höchsten dienen darf. Aus diesen Quellen speist sich Josephs Geschichte, der den Verrat durch seine Brüder seelisch-geistig gesund überlebt und in der Fremde Ägyptens sich behauptet durch alle Krisen hindurch mit gesegnetem Erfolg: Gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab und mit Segen aus der Tiefe, die unten liegt.

Wer von uns war nicht schon öfter als einmal in einem Gespräch, dessen Gang darauf hinaus lief, dass die Biologie, die Hirnforschung, die Weiterentwicklung der künstlichen Intelligenz ein verbessertes Menschenverständnis mit ebensolcher Weltgestaltung heraufführen werde, um dann in einem Augenblick mit Abstand zu sich selbst zu sagen: Ist das alles? Ist es das, wonach ich suche, was ich unbedingt brauche? In solchen Fragemomenten mit der Lektüre von Thomas Manns Josephs Roman zu beginnen, kann eine segensreiche, hohe Befriedigung hervorrufende Entscheidung sein.